

# CAUX-

INFORMATIONSDIENST  
DER  
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

# Information

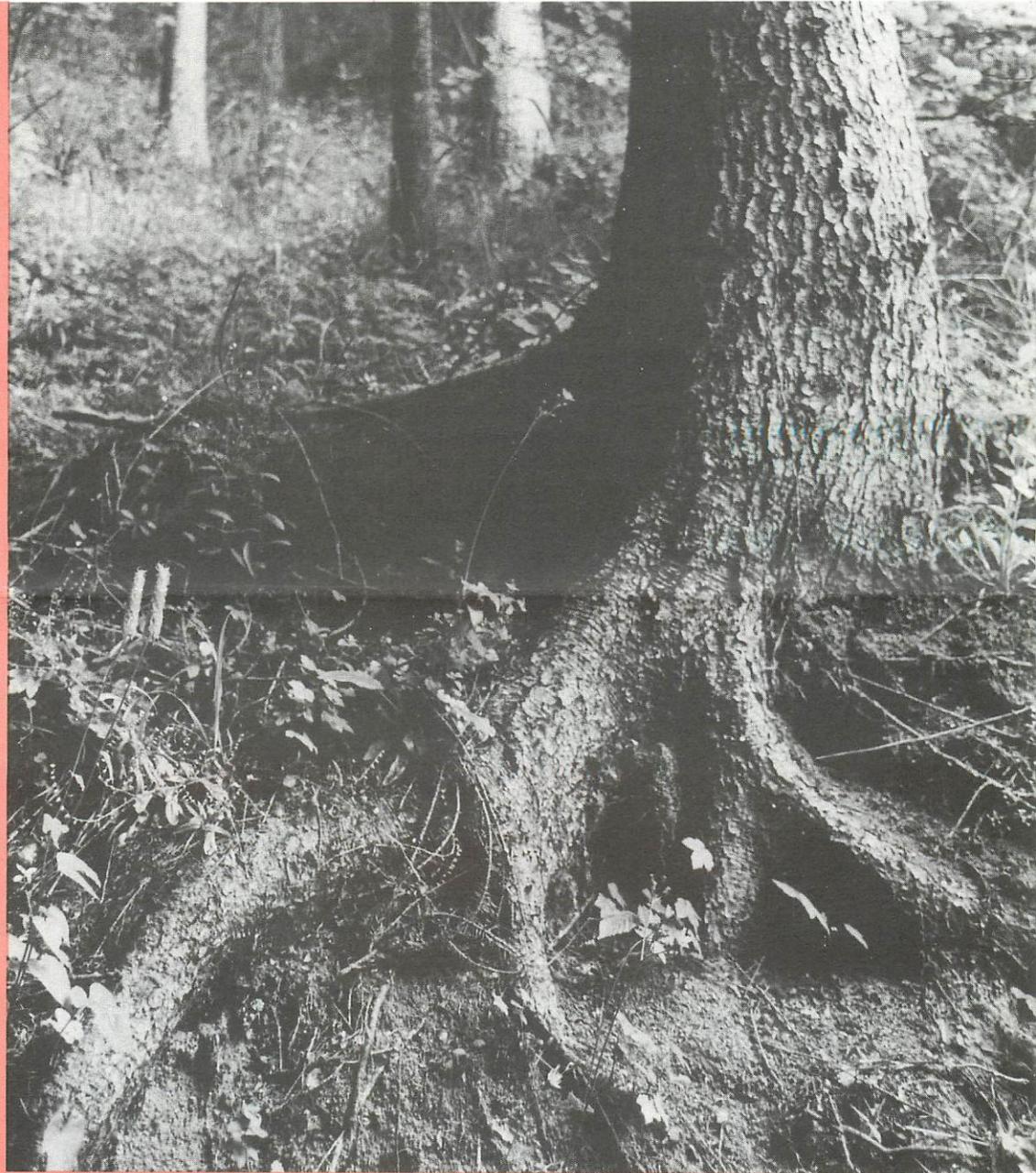
NR. 7  
JULI 1988  
40. JAHRGANG

Liebe Leser,

Dieser Tage schreibt ein amerikanisches Geschäftsblatt über das fehlende Gleichgewicht zwischen Berufs- und Familienleben, eine australische Radiosendung mit Interviews über den Lebenssinn kennt die besten Einschaltquoten, bei uns ist es Mode, über Wirtschaftsethik zu schreiben, Gorbatschew erwirbt in einem Pressegespräch mit einem Auslandskorrespondenten die Speisung der Fünftausend durch Jesus und seine Jünger.

Ist ein neuer Trend im Kommen?

Nun, Trends hin oder her, was in der Natur wächst, ist auf Wurzeln angewiesen; was gebaut wird, muss ein Fundament haben. Wir Menschen haben zwar keine Wurzeln, sondern Füße, aber so wie Pflanzen und Bäume wachsen und sich strecken, sind wir Menschen in Bewegung. Die Art, wie wir Neues verarbeiten, (z.B. den technologischen Fortschritt), zeigt oft, wie es im übertragenen Sinn um unsere Wurzeln steht und ob wir uns in die gewollte Richtung bewegen. Genauso wie im Schrebergarten geht es bei uns Menschen darum, diesen Wurzeln Aufmerksamkeit und Pflege zu schenken, Schätze zu entdecken, sie zu vermehren und nach dem guten Mass an Nahrung, Wasser und Licht zu suchen. Die nachfolgenden, recht verschiedenen Beiträge sind mit dieser Absicht zusammengetragen.



# Wurzeln

Über eine erfolgreiche Radiosendung

## Tiefes Verlangen

Wenn an Dienstagen und Donnerstagen der Zeiger gegen 21.00 Uhr rückt, dann werden die Fernseher ausgedreht, Bücher und Zeitungen weggelegt. Ungefähr zwei Millionen Australier machen es sich in ihrem Lieblingsstuhl bequem – um zuzuhören.

«Hallo, hier spricht Caroline Jones», grüsst eine sanfte Stimme. Damit beginnt ein weiteres Programm in der Sendereihe «Auf der Suche nach einem Lebensinn». Während einer Stunde entlockt Frau Jones ganz sachte ihren Gästen im Studio – Australiern verschiedenster Herkunft: Politiker, Musiker, Gewerkschafter, Geschäftsleute – das Geheimnis ihrer Suche nach geistigen Werten.

Was vor elf Monaten versuchsweise als halbstündige, wöchentliche religiöse Sendung gestartet wurde, hat Australien im Sturm erobert. «Search» («Auf der Suche») weist unter den Abendprogrammen des australischen Rundfunks die höchste Einschaltquote auf und gelangt dreimal pro Woche zur vormittäglichen Zweitausstrahlung. Täglich treffen über 50 Briefe von begeisterten Zuhörern beim Radio ein. Im ganzen Land bilden sich Gesprächsgruppen zu den Themen einzelner Programme. Schon ist die Rede von einer möglichen Fernseh-Version. Gleichzeitig kommen Anfragen und Ehrungen aus Übersee. «Search» erhielt 1987 den Friedenspreis der Vereinten Nationen für Radioprogramme, die sich mit Frieden und Konfliktlösung befassen.

### Es schlägt ein

Die australische Rundfunkgesellschaft steht in Verhandlungen mit Sendernetzen in den USA, Kanada, Grossbritannien und den Niederlanden, die das Programm übernehmen möchten...

### Eine Leseprobe

## «Hat der Mensch Wurzeln?»

Die wichtigsten Fakten im Leben haben wir uns nicht aussuchen können. Das Klima, das Land, die Eltern. Und selbst dann, wenn Zeit und Geld keine Rolle spielen, hat man nicht einmal für begrenzte Zeit die Wahl, sonst würde ich im sechsten vorchristlichen Jahrhundert auf die Insel Andros reisen und nicht im Strom der Touristen...

In Goethes Auswanderergesprächen heisst es, dort sei man zu Hause, wo man nützlich ist. Glücklich? Nützlich? Man kann sich auch eine Heimat aussuchen, die steuerlich vorteilhafter ist als die Bundesrepublik Deutschland, viele tun das, auch Schriftsteller. Liechtenstein und Monaco und auch die Schweiz sind empfehlenswerte Steueroasen. Vorteilhaft für mich? Nützlich für andere?

Wenn ich an der Westspitze der Insel Juist stehe, in diesem Niemandsland zwischen Wasser und Erde und Himmel, durchströmt mich ein starkes Gefühl: Ich bin ein Bewohner der Erde. Nach einem unruhigen Flug, nach verspäteter und dramatischer Landung, überkommt mich ein ähnliches Gefühl: Ich stehe wieder, wo ich hingehöre: auf der Erde. Nach dem Krieg war ich lange ohne festen Wohnsitz. Was ich besass, hatte in einem einzigen Koffer Platz. Ich wechselte die Adressen rasch, lebte möbliert, auf Abruf, das entsprach meinem Lebensgefühl. Nicht zu früh sesshaft! Nicht zu früh Besitz! Es hat lange

Der Erfolg dieser Sendung scheint dem angeblich mangelnden Interesse der Australier für institutionelle Religion zuwiderzulaufen. «Aber es besteht in Australien ein tiefes Verlangen danach, die grossen Fragen auszuloten: «Wozu bin ich hier?» «Wer sind wir?» «Was geschieht nach dem Tod?»» sagt der Programmdirektor der Abteilung Religion, David Millikan. Oder nach Frau Jones: «... Ein Programm, das eine grosse Auswahl sehr verschiedener Menschen über diese Suche, diese Reise sprechen lässt, erschliesst etwas allgemein Relevantes. Es schlägt ein.»

### Das gewisse Etwas

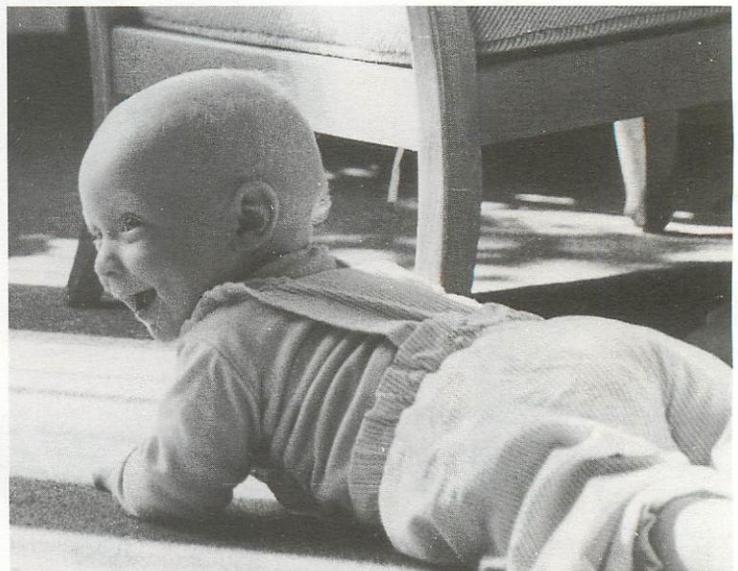
Zu ihren 130 bisher interviewten Gästen zählen ein ehemaliger Premierminister, ein Dramatiker aus der Urbevölkerung (Aborigines), ein Fussball-Trainer, ein Folk-Sänger, nebst Buddhisten, ausgesprochenen Atheisten und «Menschen von überallher, aus denen sich das Mosaik der australischen Spiritualität zusammensetzt», sagt Jones. Nicht jede Sendung ist ein Supertreffer, aber manch eine hat das unwiderstehliche Etwas eines Gesprächs, in das sich zwei Freunde zu später Stunde vertiefen.

«Wie haben Sie diesen Beschluss gefasst, auf die leise innere Stimme zu hören, um Gottes Plan für Sie praktisch zu erkennen?», fragte Frau Jones in einem Interview mit Jim Beggs, dem Vorsitzenden einer Hafentarbeitergewerkschaft. «Und wie ist dies Teil ihres täglichen Lebens geworden?» – «Nun, meine Frau und ich versuchen uns jeden Morgen Zeit zu nehmen, um in der Stille zu horchen, einen geistlichen Text zu lesen... Wir haben auch begonnen, die Gedanken aufzuschreiben, und eine neue Versöhnung hat dadurch zwischen uns stattgefunden», antwortete Beggs.

Für Caroline Jones ist es nichts Neues, Menschen über ihre Anschauungen auszufragen. Während Jahren moderierte sie treffsichere, kritische Hintergrundprogramme im australischen Rundfunk und Fernsehen und wurde eine der geschätztesten Journalistinnen im Land. Aber dann nahm sie sich vor sechs Jahren einen ganzjährigen Urlaub, um Abstand zu gewinnen und ihr eigenes Leben etwas tiefer zu erforschen. Jetzt ist sie wieder zurück im Rampenlicht mit einem Journalismus, von dem sie sagt, dass er sowohl für sie selber wie für die Menschen, die sie interviewt, mehr bedeutet...

David Clark Scott, Sydney  
im C.S. Monitor

gedauert, ehe ich ein Metallschild am Haus angebracht habe, bis ich Briefpapier mit Anschrift und Telefonnummer drucken liess. Und immer noch sage ich: Nicht so viel! Wer weiss denn, wie lang ich bleibe?



«... und es hat auch noch für ihre Kinder gereicht...»

Viele Anschriften habe ich vergessen. Wie hiess die Strasse in Nürnberg? Wie war die Hausnummer in Krefeld? Der Name der Wirtin in Halle? Nur selten war ein Wohnort mein Zuhause, wie in Marburg. «Das gute alte Marburg», sage ich – und es überkommt mich Rührung, weil ich damals so jung war, so arm, und weil ich dort so viel gelernt und so viel getanzt habe.

Ich wollte meinen heimatvertriebenen Quints aus Poenichen etwas Gutes tun, deshalb habe ich ihnen in Marburg ein Behelfsheim gebaut; Maximiliane Quint, die Heldin, hat es nie anders als «Behelfsheimat» bezeichnet; ihre Kinder sind dort aufgewachsen, ich habe ihnen Marburg als Heimat vererbt. Wo habe ich eigentlich gewohnt? Die Anschriften der Quints kenne ich. . .

Als Gegengabe hat mir Maximiliane Quint Poenichen als Heimat vermacht. Stellvertretend für sie bin ich als Heimwehtouristin nach Pommern/Pomorze gereist und habe dieses legendäre Poenichen, das heute Peniczyn heissen würde, gesucht. Ich habe mir in Hinterpommern eine Heimat erschrieben. Ich habe mich nicht fremd gefühlt. Maximiliane Quint hat Poenichen als Speisekammer benutzt, aus deren Vorräten sie sich ein Leben lang genährt hat, und es hat auch noch für ihre Kinder gereicht, so lange es nötig war. Ich kann ihre Ansichten zum Thema «Heimat» kaum noch von meinen unterscheiden. Auf einem Treffen der heimatvertriebenen Pommern hat ihr alter Rektor gesagt: Alle diese entwurzelten Menschen! Und sie hat geantwortet, dass der Mensch Wurzeln haben würde und keine Beine, wenn er lebenslanglich an seinem Platz bleiben sollte. Hat es ihren Kindern geschadet, dass sie so oft umgepflanzt wurden, immer in neue Erde?

Meine Heimat schön sein, objektiv schön? Als ich einmal im Ruhrgebiet gereist bin, im November, da muss man es mir angesehen haben, dass ich dachte: Andere leben hier ständig, da wirst du es doch ein paar Tage aushalten können. Mehrmals, in Dortmund, in Castrop-Rauxel, in Velbert, hat man zu mir gesagt: Sie glauben gar nicht, wie schön es bei uns ist! Ich sah nur den Russ, aber die, die dort leben, spüren wohl das Erz in der Erde; das Heimatgefühl sitzt dort tiefer.

Wenn wir heute wieder von «Heimat» reden und darüber nachdenken, woher wir stammen, dann ist es auch das Verdienst jener, die ihre Heimat verloren haben und uns, die sie behalten haben, deutlich machen, was das heisst: Heimat haben, zu Haus sein. Wichtiger aber – und schwerer zu verwirklichen – wäre: anderen eine Heimat zu bereiten.

Mit freundlicher Genehmigung – aus «Hat der Mensch Wurzeln?» *Autobiographische Texte*, Christine Brückner © 1988 Verlag Ullstein GmbH

## Beobachtungen in den Bergen

Die farbenfrohesten Blüten, die elegantesten oder drolligsten Baumgestalten – aus dem, was man über der Erde sieht, kann man keinen sicheren Schluss auf die Art ihrer Wurzeln unter dem Boden ziehen. Hier in den Bergen zwischen 1500 und 2000 m Höhe wurde es, kaum war das Weiss des Schnees endlich dem grauen Wintergras gewichen, erneut schneeweiss von Millionen zierlicher Krokusblüten, ab und zu durchzogen von einer Strähne der violetten Variante. Wo bereits die ersten kleinen Äckerlein umgepflügt sind, vertrocknen Blüten, Blätter und Wurzelknollen der Krokusse in der warmen Sonne. Knollenwurzeln, Reservoir für rasches Wachsen, sobald es warm wird. Viele der beliebtesten Blumen leben nach diesem Rezept: Narzissen, Tulpen, Lilien. Die Herbstzeitlose aber tanzt aus der Reihe und treibt nicht im Frühling, sondern zu Sommers Ende ihre hellvioletten Blüten aus den Knollen in die herblich kühlere Luft. Und die Amaryllis gar schafft ihre mächtigen Blüten bloss aus der Knolle, zu Beginn sogar ohne Erde.

\*

Immer wieder hat mich am Rande der Sahara der Baobab- oder Affenbrotbaum beeindruckt. Ein Riese scheint einen plumpen Stamm von mehreren Metern Umfang ausgehauen und wieder verkehrt, die Wurzeln nach oben, in den sandtrockenen Boden gepresst zu haben. Aber in der Tat sind die scheinbaren, in die Luft ragenden Wurzeln nur die Äste am überdimensional dicken Stamm, der einen Wassertank darstellt. Nur selten konnte ich ein paar Blätter am ungeschlachten Gebilde finden.

\*

Die meisten unserer europäischen Bäume werden aufrecht gehalten und genährt durch ein flaches, wenig unter der Erdoberfläche liegendes Wurzelgeflecht. Heftige Stürme können die Stämme fällen, so dass sie mit senkrecht zum Himmel ragendem Wurzelteiler hilflos daliegen. Kommt es zu frühen, schweren Schneefällen, ehe der Boden recht durchgefroren ist, so können die Tannen gleichermaßen reihenweise umstürzen. Nur ein paar besonders Kluge, wie zum Beispiel die Kiefer, machen es anders. Sie stossen eine Wurzel, die sogenannte Pfahlwurzel, senkrecht in die Erde vor und sichern sich so gegen alles Zerren und Stossen der Stürme und frühen Schneefall. Bei hochgewachsenen Pflanzen kann man dieses Bestreben zur Sicherung noch verstehen. Aber warum der Löwenzahn zum Ärger jedes pedantischen, auf einen reinen Bürstenschnitt seines Rasens erpichten Gärtners auch so eine Pfahlwurzel haben muss, ist unerfindlich. Zudem befleckt diese



ausgerissene Wurzel mit ihrer Milch noch die Hände aller Ordnungssüchtigen, die sie anzutasten wagen!

\*

Wichtig ist auch, wohin man seine Wurzeln senkt und was man damit aus der Tiefe heraufholt. Die Flühblume (*Primula auricula*) bringt auf Kalkgestein hellgelbe, weithin leuchtende Blüten hervor. Auf Urgestein, Granit oder Gneis erstrahlt sie tiefrot. Einer meiner Freunde, ein Pfarrer, der sich gut auf die innern Vorgänge in menschlichen Seelen und in Pflanzen versteht, führte mich einmal zur Zeit der Hochblüte der Flühblumen in einen Steilhang, wo eine Ader von Urgestein sich durch eine Kalkwand zieht. Nach einiger Kletterei fanden wir unter einer überhängenden Felsrippe die zierlichen Flühblumen, die nicht recht wussten, wie sie aussehen sollten. Einige waren braun, andere orangefarben, andere zeigten das übliche Rot oder Hellgelb. Ja, was man aufnimmt, scheint doch auch den Charakter zu beeinflussen.

\*

Sind wir wohl für alle Lagen und Witterungsverhältnisse mit der rechten Wurzel versehen? Und wissen wir, woher den Saft des Lebens ziehen, der unseren Charakter bestimmt? Es lohnt sich, beim nächsten Spaziergang – oder auch sonst – daran zu denken.

–O.–

## Über die Fundamente in der Wirtschaft

Liebe Mitarbeiter,

Noch selten gab es so unterschiedliche Prognosen für die Wirtschaft wie heute. Die einen erwarten einen Einbruch in der Weltkonjunktur, die andern predigen weiterhin wirtschaftliche Prosperität. Der Börsenkrach vom letzten Oktober und der Zerfall des US-Dollars haben eine Verunsicherung gebracht. Dann muss sich die Bauwirtschaft ständig den veränderten Bedürfnissen der Menschen anpassen. Der Prozess der technischen und gesellschaftlichen Veränderung geht weiter. Wie ich früher schon sagte, spielt sich in der Wirtschaft alles nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung ab. Der Egoismus der Menschen hat wirtschaftliche Fehlentwicklungen zur Folge, und wirtschaftliche Fehlentwicklungen schaffen wiederum politische Fehlentwicklungen. So löst ein Zyklus den andern ab.

Zurzeit werden in unserer Stadt und in den Agglomerationsgemeinden durch skrupellose Spekulanten Altliegenschaften aufgekauft, renoviert und damit für bisherige Mieter unbezahlbar gemacht. Langjährige Mieter werden bedenkenlos auf die Strasse gestellt. Wenn es auch nur eine Minderheit von hemmungslosen Spekulanten gibt, die sich auf Kosten der Mieter bereichern, so schaden sie doch dem gesamten Immobilienmarkt. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn der Staat prohibitive Gesetze und Verordnungen erlassen muss, um dem Missbrauch der freien Marktwirtschaft einen Riegel zu stossen. Ohne ein gewisses Mass an Ethik kann weder eine Demo-

kratie noch eine freie Marktwirtschaft richtig funktionieren. Auch wir müssen Liegenschaften, die 25 Jahre oder älter sind, renovieren. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, solche Sanierungen jeweils im Einvernehmen mit den Mietern durchzuführen. Eine Anpassung der Mietzinse erfolgt in der Regel stufenweise, auf einige Jahre verteilt. Bis heute haben wir mit unseren Liegenschaften und Mietern gute Erfahrungen gemacht.

### Es kommt zurück

Es sollte das Normale sein, dass zwischen Vermietern und Mietern ein Vertrauensverhältnis herrscht und dass beide Parteien zufrieden sind. Ich finde es unfair, wenn man aus dem andern das Maximum herausholen will. Jeder Vertrag sollte zum Wohle aller Beteiligten dienen. Zurzeit erstellen wir die letzte Etappe von 110 Wohnungen zu preisgünstigen Mietzinsen. Bei einem Verkauf des Baulandes zum heutigen Verkehrswert hätten wir einen Gewinn von mehreren Millionen Franken machen können. Den Verzicht auf diesen Gewinn betrachte ich keineswegs als Opfer. Im Gegenteil ist es auf die Dauer vernünftiger, eine gute, krisenfeste Anlage mit preisgünstigen Wohnungen zu haben, als kurzfristige Gewinne einzustreichen. Das, was wir geben, kommt wieder zu uns zurück, sei es als gutes Firma-Image, als angenehmes Arbeitsklima oder als bessere Wirtschaftlichkeit. Die guten Jahresabschlüsse unserer Firma und unserer Tochtergesellschaften bestätigen, dass sich unsere Unternehmensphilosophie «Bauen, um zu dienen» lohnt.

Im Wirtschaftsleben kennen wir die Ethik der Goldenen Regel, mit der sich zu allen Zeiten Philosophen, Theologen und Sozialethiker befasst haben. Wer das Gesetz des Ausgleichs erfasst, weiss, dass Gleiches Gleiches erzeugt. Wer wenig



Neuwohnungen in der Zentralschweiz

gibt, bekommt wenig; wer viel gibt, bekommt viel. Es entspricht einem Klugheitsverhalten, das Beste zu geben, um das Beste zu erhalten.

### Die einen und die andern

Es gibt Leute, die sagen, dass diese Form des sozialen Verhaltens der Ausdruck eines verkappten Egoismus sei; andere behaupten, dieses Verhalten sei in einer religiösen Haltung begründet. Diese entgegengesetzten Meinungen sind für mich nicht von Bedeutung. Ich habe jedenfalls eine grössere Wertschätzung für jene, die aus einem gewissen Ehrgeiz gute Werke tun, als für jene, die ohne Ehrgeiz die guten Werke nicht tun. Warum nicht den Ehrgeiz dazu brauchen, um den Menschen zu dienen, statt nur um an ihnen zu verdienen? Kardinal König bezeichnet es als sittliche Pflicht des Managements, das Unternehmen rentabel zu führen, weil dies die Voraussetzung für die Schaffung guter sozialer Verhältnisse sei.

Wichtig ist, dass wir bewusst positive Lebensgesetze in Bewegung bringen, um zum Segen für alle zu werden. Damit werden wir frei von äusseren Umständen und lernen, unser Leben von innen her zu meistern. Wir begründen unser Wohlergehen, indem wir nicht um des Geldes willen, sondern um des Werkes willen wirken. Dies entspricht einem universalen Lebensgesetz, das zur Fülle für alle führt.

G.A.

## ...wie der Erdboden

Das Wort «Demut» kommt aus dem Lateinischen (humus) und heisst Erde, fruchtbarer Boden. Für mich ist Demut etwas anderes, als was wir oft daraus machen. Demut ist nicht die einfältige Überzeugung, wir seien die schlimmsten aller Menschen, und der Versuch, andern weiszumachen, unser unechtes Verhalten sei Demut, zumal wenn wir uns dabei demütig vorkommen. Demut ist etwas wie der Erdboden. Es ist für uns selbstverständlich, dass die Erde da ist, darum denken wir nicht an sie. Jeder tritt auf ihr herum oder wirft irgendwo den Müll auf sie, den er nicht mehr ge-

brauchen kann. Die Erde ist immer da, schweigend, alles empfangend. In staunenswerter Weise verwandelt sie trotz aller Fäulnis unseren Abfall in neue Reichtümer. Das Verdorbene formt sie in Lebenskraft um, in neue schöpferische Möglichkeiten. Sie öffnet sich Sonne und Regen und ist bereit, den Samen, den wir säen, aufzunehmen und aus jedem Samenkorn dreissig-, sechzig- oder hundertfältige Frucht hervorspriessen zu lassen.

Aus: Antonij Bloom, *Schule des Gebets* (Verlag Gerhard Kaffke, Aschaffenburg 1981).

# ZUM NACHDENKEN Heilung an der Wurzel

Wohin man schaut, kann man heute in der Gesellschaft Symptome einer Krankheit entdecken: Amtsträger missbrauchen ihre Macht, Funktionäre veruntreuen die ihnen anvertrauten Mittel. Bürger suchen ihren Vorteil ohne jede Rücksicht. Die öffentliche und private Lüge wird normal. Menschliche Beziehungen zerbrechen. Unverantwortliche Lebensweise führt zu hohen Sozialkosten. Jesus hat für diese Krankheit einen einfachen Namen: Er nennt sie Sünde. Im Hebräischen bedeutet Sünde: «Das Ziel verfehlen.» Er sieht den Ursprung dieser Krankheit nicht in ungünstigen gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern im menschlichen Herzen. «Aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken.» Wer sich aufmacht, etwas zu ändern in der Welt, muss sich mit dieser Krankheit befassen. Bevor man eine Krankheit heilen kann, muss man eine zutreffende Diagnose stellen. Die vier Weisungen der Bergpredigt helfen dazu: absolute Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe. Sie zeigen das Ziel auf: Ein Leben, so wie es Gott gemeint hat. Ein Leben, Arbeiten und Zusammenleben, wie Gott es will.

Im Herzen beginnen die Zweifel. «Sollte Gott gesagt haben?» «Ist es heute noch modern, so zu leben?» «Kann ich das durchhalten?» «Muss ich nicht meine Persönlichkeit aufgeben, wenn ich so leben will?» Eine nüchterne Analyse der Krankheit ergibt das Gegenteil: Sie macht ja blind für die Sorgen der Mitmenschen, für die Nöte der Welt. Sie macht taub für die Stimme Gottes und des Gewissens. Sie macht stumm für das Wort der Wahrheit, das mutig ausgesprochen werden müsste.

## der Zwang noch Belohnung

Man hat alles versucht, um dieser Krankheit beizukommen: Der Zwang sollte die Menschen zum verantwortlichen Handeln veranlassen; die Belohnung sollte ein anderes Tun verlockend machen; ein Verhaltenstraining sollte die schlechten Gewohnheiten überwinden. Aber alles hat nicht die Heilung gebracht. Am Ende ist jeder wieder mit seiner Krankheit allein. Aber es gibt eine Heilung an der Wurzel der menschlichen Schwachheiten. Diese Heilung ist Jesus selbst. Er erzählt im Evangelium die wunderbare Geschichte von dem Vater mit den beiden Söhnen. Freiheit ist für den Sohn, fortzuziehen vom Vater und zu tun, was ihm gefällt. Aber er erkennt bald, dass sich dieses freie Leben rasch verbraucht. Es führt nicht zur ersehnten Freiheit. «Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.» Das ist der Wendepunkt. Der Vater ist offen, er empfängt den Sohn. Er vergibt ihm. Alles kann neu werden. Im Hause des Vaters ist Platz und Freiheit. Das, was falsch gelaufen ist; das, was nicht mehr repariert werden kann; das, was viel Unglück angerichtet hat:

es kann vergeben werden. Jesus selbst hat dafür sein Leben am Kreuz gegeben. Ich brauche mich nicht mehr damit abzuplagen. Er nimmt meine Last. Neues kann beginnen. Gott kann im Leben des Menschen etwas Neues schaffen. Die heimliche Sehnsucht vieler Menschen ist es, noch einmal anfangen zu können und das Missglück hinter sich zu lassen. Das Geheimnis der Änderung besteht darin, dass mein Leben einen neuen Mittelpunkt bekommt. Nicht mehr das eigene Ich, nicht mehr meine Träume und Enttäuschungen stehen in der Mitte, sondern Jesus selbst. Ich brauche mich nicht mehr anzuklagen: Er spricht mich frei. Ich brauche mich nicht mehr herauszureden: Er nimmt mich an. Ich brauche mich nicht mehr zu «profilieren». Er kennt mich und liebt mich, so wie ich bin. Und diesen Menschen, dem so vieles missraten ist – wenn er sein Leben ehrlich sieht – ruft Jesus: «Komm, folge mir nach! Geh hin.» Er gibt ihm einen Auftrag, mitzuhelfen, die Welt zu erneuern. Das ist das Wunder der Änderung. Nicht Gerechte und Vollkommene braucht Gott, um sein Reich zu bauen, sondern Sünder, die Vergebung empfangen haben, und sich völlig auf ihn verlassen. Es ist gut, sich bewusst, in einem Akt der Hingabe, Jesus zur Verfügung zu stellen. Und es ist wichtig, jeden Tag – in einer Zeit der Stille – diese Hingabe an ihn zu erneuern.

## Grenzenloses Vertrauen

Man kann sein Leben durch Ordnung regeln. Man kann einfach in den Tag hineinleben und sehen, was dabei herauskommt. Man kann sich auch von Gott führen lassen. Das hat gar nichts «Mystisches» an sich. Es ist eine sehr praktische Lebensweise. «Alles, was ihr tut, tut alles im Namen Jesu», sagt Paulus. Das ist keine Einengung, wie viele meinen, sondern eine Ermutigung zur Freiheit. Gott will uns in jedem konkreten Fall zeigen, was richtig ist. Ob das Entscheidungen im Alltag oder Entscheidungen für das ganze Leben sind. Immer können wir hinhorchen auf die Stimme des Heiligen Geistes. Die Grunderfahrung lautet: Gott hat einen Plan für mein Leben, für meine Zukunft, für das Leben der Menschen, mit denen ich zusammenarbeite, für mein Volk. Gott hat einen Plan. Gott will mir seinen Plan offenbaren. Das ergibt eine schöpferische Lebensweise. Vorgefasste Meinungen helfen da nicht weiter. Aber ein von

Gott geführtes Leben ist ein Leben im grenzenlosen Vertrauen auf Gott. Er führt. Das ist meine Sicherheit. Nicht meine Pläne geben mir innere Ruhe, sondern seine Führung. Ich kann unter Gottes Führung in abenteuerliche Situationen kommen. Alles kann fragwürdig werden. Aber Jesus ist an meiner Seite. Wenn ich sinken will, wie Petrus auf dem See, dann wird er mir Mut machen.

Was in aller Welt kann einen Menschen veranlassen, ein solches Leben zu führen? Warum sollte man die Sicherheiten und Bequemlichkeiten des modernen Lebens hingeben, um so abenteuerlich zu leben? Die Antwort könnte heißen: Die Not der Welt und die Vision Jesu vom Reich Gottes. Am Anfang der Bibel steht Gott der Schöpfer, am Ende Gott der Neuschöpfer. In der Mitte steht der, in dem die neue Welt Gottes bereits ihren Anfang genommen hat. Je näher wir mit ihm leben, desto mehr erfahren wir von dieser Welt. «Siehe, ich mache alles neu.» Das ist seine Zusage.

## Der lange Atem

Mitten in einer Welt voller «Sackgassen» und Verlegenheiten vertrauen wir auf diese Zusage. Überall entstehen kleine Inseln dieser neuen Welt. Manches stirbt wieder, anderes entsteht neu. Da versöhnen sich zwei bittere

*Nicht meine Pläne geben mir innere Ruhe,  
sondern seine Führung  
...das ist eine Ermutigung zur Freiheit*

Feinde, dort tritt an die Stelle eines tiefen Grabens zwischen zwei Bevölkerungsgruppen eine neue Zusammenarbeit. Unser Ziel ist, dass in alle menschlichen Verhältnisse die Hoffnung des Reiches Gottes getragen wird. Das ist an vielen Stellen unseres Lebens heute eine Kampfansage an das Denken und Leben in unserer Zeit. Es kostet Mut, diesen Kampf zu führen. Es braucht mehr als Begeisterung und Idealismus. Es geht nicht ohne eine tiefe und bleibende Gemeinschaft mit Jesus Christus. Er allein gibt die Liebe und den langen Atem, die nötig sind. Er allein gibt die Inspiration, die besser ist als alle menschliche Vernunft.

Zurzeit wird das Jahr 2000 immer häufiger als Zielperspektive ausgesprochen. Sollten wir nicht mit neuem Mut die Perspektive der verwandelnden Kraft des Reiches Gottes als das entscheidende Ziel im Blick auf die Zukunft aussprechen?

Martin Eckart Fuchs

# Spuren im Sand

Die Wellen umspülten unsere Füße, als wir am Meer entlang wanderten, unweit meines Heimatortes in Sri Lanka. Die Sonne tauchte am Horizont unter und übergoss den Himmel mit den glühenden Farbtönen eines tropischen Sonnenuntergangs. Ich ging mit jemandem, den ich schon seit achtzehn Jahren kannte und dem ich doch nie zum Freund geworden war. Dieser Jemand war mein Vater.

Jener Spaziergang am Strand hat sich mir unauslöschlich eingepägt, denn dort wurde eine neue Beziehung zwischen uns geboren. Diese Erinnerung kann ich mir jederzeit ins Gedächtnis rufen und wie einen Videofilm vor meinem inneren Auge abrollen lassen. Es ist eine der glücklichen Erinnerungen; sie richtet mich in Zeiten des Zweifels und der Schwierigkeiten auf.

Da sind natürlich noch andere, genauso lebendige Erinnerungen, die ich ebenfalls sofort gegenwärtig habe. Sie lassen die verschiedensten Gefühle in mir aufsteigen: Traurigkeit, Verzweiflung, Groll, Zuneigung, Leere, Liebe...

*Jener  
Spaziergang  
am Strand  
hat sich mir  
unauslöschlich  
eingepägt*



Ereignisse, die sich in der Gegenwart abspielen, bringen offenbar etwas in meinem Gedächtnisspeicher in Bewegung. Sie lösen Reaktionen in mir aus, die normalerweise nicht an die Oberfläche kämen. Vieles, was ich bewusst erlebe, wird ohne mein Zutun als Erinnerung gespeichert. Ein Gespräch, eine Person, ein Lied, ein Erlebnis oder gar ein Geruch können diese vergangenen Ereignisse ins Gedächtnis rufen und zugleich eine Flut von Gefühlen in mir aufsteigen lassen. Erinnerungen sind eng mit Gefühlen verbunden. Das scheint nicht nur für das Individuum zu gelten und persönliche Verhaltensmuster zu bestimmen, sondern es gilt für ganze Gemeinschaften und Völker.

Es gibt eine kollektive «Erinnerungsbank», zu der wir als Glieder einer Nation, einer Rasse, einer Sippe oder Gemeinschaft Zugang haben. So können Erinnerungen einer Einzelperson Tausende für eine gemeinsame Sache mobilisieren. Ich kenne einen Mann, dessen Onkel in Sri Lanka lebendig verbrannt wurde. Als ausgebildeter Jurist schloss er sich den Guerillakämpfern in ihrem Aufstand gegen das

Unrecht an, das zu seiner eigenen Erfahrung und Erinnerung gehörte. So wurde er Teil einer Massenbewegung von Leuten mit den gleichen Gefühlen.

Paul Tournier spricht vom «individuellen Symbolismus als Teil eines universellen Symbolismus, der dem kollektiven Bewusstsein der Menschheit entspringt.» In seinem Buch «Geborgenheit – Sehnsucht des Menschen» schreibt er: «Alle unsere Erlebnisse, Erinnerungen, Gefühle und Empfindungen bleiben in unserem Gedächtnis unlösbar mit Orten verbunden... Weil der Mensch kein rein geistiges Wesen ist, ist er verwachsen mit den Orten, wo er gelebt, wo er Freude und Leid erfahren hat. Er ist an die Materie, die Dinge, an seine Heimat gebunden.

Unser Ort ist unsere Beziehung zur Umwelt. Alle zu unserem Dasein gehörenden Orte bleiben in uns; sie sind gleichsam wie Fixpunkte, an denen all unsere Erinnerungen in diesem riesengrossen Requisitenladen unserer Seele haften. Sie symbolisieren alle durchlebten Stimmungen, alle kleinsten Schattierungen unserer Gefühle... Lachende und weinende Orte, drohende und beruhigende Orte, verletzende und tröstende Orte, wir bewahren sie alle im Gedächtnis.»

Liegt hier ein Schlüssel zu unserem individuellen und kollektiven Verhalten? Will uns der junge Palästinenser im Gazastreifen, der Irländer in Belfast, der Tamile in Jaffna und der Sikh im Punjab dies mit seinem Aufschrei begreiflich machen? «Wir kämpfen um unsere Heimat» – mit diesem Ruf wird in den Krisensituationen der Welt Unterstützung geworben. Täglich lassen Menschen ihr Leben dafür.

Können Erinnerungen geheilt und gelindert werden? Kann das persönliche und kollektive Gedächtnis seinen «Ort» im Leben der

Menschheit finden? Werden Erinnerungen an Vergangenes von Generation zu Generation fortleben und die Kinder der Zukunft verfolgen?

Jener Spaziergang am Meer mit meinem Vater half mir, meine Erinnerungen umzuarbeiten. Die kühle Brise vom Ozean her schien Schmerzliches aus dem Gedächtnis fortzuwehen, und ich wurde mit mir selbst, meinem Vater und Gott versöhnt. Seither sind noch viele Erinnerungen in mir hochgestiegen, und leere, gleichsam eingefrorene Räume sind zum Vorschein gekommen. Eine innere Stimme hat zu mir gesprochen und mich von der Verkettung mit der Vergangenheit befreit. – Manchmal war die Befreiung schmerzlich, wenn mir klar wurde, wie tief ich andere verletzt hatte, besonders jene, die mir am teuersten waren. Wir werden wohl kaum je eine Welt erleben, deren Menschen nur glückliche Erinnerungen haben. Dafür gibt es zu viel Leid. Und doch ist eine Kraft da, die uns aus der Gefangenschaft des Gestern befreien kann.

Mohan Bhagwandas

## Aus aller Welt...

### Italien – Autonomiestatut

Mitte Mai wurden die Durchführungsbestimmungen des «Südtirol-Pakets» von der italienischen Regierung in Rom endgültig verabschiedet. Es handelt sich um ein Autonomiestatut für die Region Südtirol innerhalb Italiens. Damit dürfte der Weg frei sein, um die bald siebzig Jahre dauernde Südtirolfrage auch auf internationaler Ebene zu lösen. Als Ende der sechziger Jahre mehrere Delegationen deutsch- und italienischsprachiger Südtiroler Politiker Caux besuchten, begannen die Mauern des Misstrauens abgebaut zu werden, und konkrete Schritte zur Verständigung und später zur Annahme des Abkommen-Paketes waren die Folge.

Unter dem Titel «Bessere Menschen, bessere Welt?» wurde am 18. und 25. März ein Dokumentarfilm vom italienischen Fernsehen RAI-3 ausgestrahlt. Die 45minütige Dokumentation war auf Initiative der deutschsprachigen Abteilung des staatlichen italienischen Fernsehsenders in Bozen entstanden. Der Film gibt eingangs kurz Aufschluss über die gegenwärtige Arbeit im internationalen Konferenzzentrum der Moralischen Aufrüstung in Caux. Von besonderer Aktualität ist der Zusammenschluss der Äusserungen von vier dieser Politiker aus den Jahren 1968–1970 mit ihren heutigen Bewertungen. Darin berichten sie heute – knapp zwanzig Jahre später – darüber, was ihnen durch die Besuche seinerzeit für ihr persönliches und politisches Handeln klar geworden sei und wie sie es heute sehen.

Die Sendung löste in Südtirol ein lebhaftes Echo aus. Mehrere Zuschauer griffen spontan zum Telefon, um ihre Reaktionen zum Ausdruck zu bringen.

### Österreich – Schauspiel

«Das sitzt» sagte eine junge Frau unmittelbar nach der Aufführung des zeitkritischen Schauspiels «Die Leiter» von Peter Howard in Salzburg-Mülln.

Im Stück steigt ein junger Mann die Karriereleiter empor. Er wird von seiner Mutter getrieben und durch geheime Abmachungen mit Leuten in Wirtschaft und Politik begünstigt. Von aussen gesehen hat er alles, nebst seiner Frau auch eine Freundin. Er verspürt aber eine innere Leere. Unvorhergesehen begegnet er einem Mann mit einer Tasche, der hilfsbereit ist, mit Freude seinen Aufgaben nachgeht und sein Kreuz trägt. Durch ihn entdeckt auch der junge «Held» einen neuen Sinn für sein Leben.

Nach der ersten Lesung des Stückes meinte eine Mitspielerin: «Da hab ich jetzt einiges zum Nachdenken.» Eine andere fand durch diese Aufgabe während der Proben eine neue Beziehung zu ihrer Mutter und ihren Verwandten, so dass diese alle entgegen dem ursprüngli-

chen Widerstand zur Aufführung kamen. Dort sahen sie Krankenpflegerinnen, Studenten und Berufstätige – als Schauspieler. Sie hatten das Stück in ihrer Freizeit in zweimonatigen Proben einstudiert.

«Das hätte ich euch nicht zugetraut. Ich werde noch einige ansprechen und es weitersagen», bemerkte ein junger Mann nach der Premiere. Wie er waren viele andere vom Inhalt, der Tiefe der Botschaft und auch von der Qualität der Aufführung beeindruckt. Der Salzburger Weihbischof, Jakob Mayr, gab uns nach der Premiere eine Herausforderung mit auf den Weg, indem er sagte: «Wenn ihr das, was ihr gespielt habt, auch lebt, dann ist es gut.» – «Die Inszenierung, besonders das Stück, erlebte ich doch recht wesentlich. Das Bühnenbild war originell... Ein Eindruck, insgesamt, der mich persönlich sehr nachdenklich machte über den Ehrgeizteufel...» schreibt ein junger Künstler. Wie er erkannten sich viele andere in einigen Passagen des Stückes wieder. Und ein Journalist begann sich zu fragen: «Wo beginnt Korruption?»

Am 28. Mai führte die Gruppe das Schauspiel in Bozen auf. Ein deutsch-italienisches Komitee, dem ein Gymnasialdirektor, ein Seelsorgeamtsleiter, Politiker, Lehrer und eine Büroassistentin angehörten, hatte dazu eingeladen. Im Gespräch nach der Aufführung brachten einige Zuschauer grosse Dankbarkeit für die Ermutigung zum Ausdruck, die ihnen das Stück gegeben hatte. Eine Besucherin sprach besonders von der Bedeutung der Vergebung, die ihr dadurch neu bewusst geworden sei.

Aus einem Bericht von Franz Vock

### Australien – Kursbericht

Veränderungen in der Welt sind unvermeidlich. Aber welcher Art sollen sie sein? Mit welchen Mitteln werden sie erreicht? Dies waren einige der Fragen, die wir 17 jungen Leute aus 10 Ländern uns während eines *Kurses für wirksames Leben (Effective Living)* im Zentrum der Moralischen Aufrüstung «Armagh» bei Melbourne stellten. Das Ziel dieser Wochen war es, jedem von uns zu helfen, seine ureigenste Rolle bei der Veränderung der heutigen Gesellschaft zu finden und bei jedem von uns Fähigkeit, Mut und Charakter zu fördern, um diese Aufgabe anpacken zu können. Wir behandelten viele Themen, von Industrie und Wirtschaft über Probleme unserer Bevölkerungsgruppen, Beziehungen zwischen verschiedenen Rassen und Ländern bis hin zu den Leben geschichtlicher Persönlichkeiten und zur Besprechung der laufenden politischen Ereignisse in der Welt.

Wir haben auch zusammen gekocht und eingekauft, geputzt, voneinander Lieder gelernt und Spezialitäten gekostet sowie einander rund ums Lagerfeuer besser kennen und schätzen gelernt. Nach sechs Studienwochen in Melbourne führten uns die nächsten fünf Wochen



Kannikun schöpft Hoffnung

Fotos: Burger, Kapadia, Mayor, Spreng

#### Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng

Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, St. Antoniusstrasse 6, D-6532 Oberwesel-Urbar

Abonnement: Schweiz: Fr. 26.—, Deutschland: DM 35.—, übrige Länder: sFr. 30.—

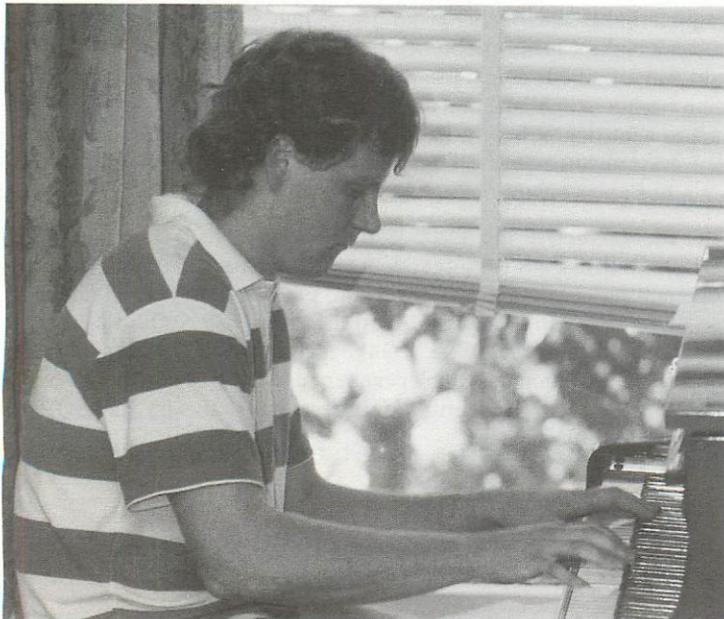
Postcheckkonten: Schweiz: 60-2680-8, Caux Verlag, CH-6002 Luzern  
Deutschland: 704 35-757 Postscheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: BUGRA SUISSE Buechler Grafino AG, 3084 Wabern-Bern

gruppenweise ins Land hinaus, wo wir verschiedene Städte und ländliche Gebiete besuchten und «vor Ort» mit verschiedensten Menschen in Kontakt kamen. Wir haben viel entdeckt und einen neuen Sinn für unser Leben gefunden.

*Roger Chapman, 21 Jahre alt, kommt aus Melbourne und hat schon eine ganze Anzahl Berufe ausgeübt, inklusive Lastwagenfahrer und Farmgehilfe. Zurzeit ist er der Schlagzeuger einer christlichen Rockgruppe.*



Roger: «Sorgen teilen»

«Ich weiss nicht, ob es mein Mangel an Erziehung oder einfach eine typisch australische Einstellung war, aber ich hatte immer das Gefühl, alles, was ausserhalb meines Landes geschehe, gehe mich nichts an. O ja, ich wusste schon, was in Äthiopien oder Indien los war. Aber für mich bestand kein grosser Unterschied zwischen dem, was man in den Nachrichten sieht oder hört, und dem Besuch eines Horrorfilms.

## Aus aller Welt...

Als wir uns zusammen mit unsern kambodschanischen Kursteilnehmern den Film «Killing Fields» ansahen über die schrecklichen Ereignisse in ihrem Land, die sie selber miterlebt hatten, geschah auch in mir etwas. Ich sah, wie selbstbezogen ich als Australier gelebt hatte. Indem wir so als internationale Gruppe über unsere Probleme sprachen, konnten wir unsere Sorgen teilen, und vieles konnte geheilt werden.»

*Lyla Vong kommt aus Kambodscha und ist 27 Jahre alt. Nach 18 Monaten in Australien kehrt sie in das Flüchtlingslager in Thailand, ihr heutiges Zuhause, zurück.*

«Bevor ich an diesem Kurs teilnahm, wusste ich nur wenig über mich und die Welt. Ich wusste nur, dass mein Land voller Probleme ist und es dort sehr viel Leid gibt. Ich hatte keine Ahnung, wie man für andere Menschen oder Länder denkt und sorgt. Nach den ersten vier Kurswochen ging mir auf, dass nicht nur unser Land leidet, dass es nicht nur dort Konflikte gibt, sondern dass auch andere Länder sich in einer schwierigen Lage befinden.»

Auch ihre Kollegin, *Kannikun Ouk*, 22 Jahre alt, wird ins Lager zurückkehren, da sie, wie sie sagt, durch den Kurs Hoffnung für Kambodscha geschöpft habe und ihr Glauben gestärkt worden sei.

*Russell und Sandra Aneluwo sind Jugendbetreuer aus Papua-Neuguinea.* Russell hatte sich schon lange verpflichtet, sich für die jungen Menschen in seinem Land einzusetzen und ihnen zu helfen, ein Lebensziel zu finden. Aber der Kurs, so sagt er, habe ihm geholfen, zuerst sich selber besser zu verstehen, sein Leben an absoluten moralischen Massstäben zu messen und danach verschiedenes in Ordnung zu bringen. So hatte er im Polizeidepartement einiges mitlaufen lassen und sich auch der Beamtenbestechung schuldig gemacht. Er beschloss, all dies in Ordnung zu bringen, um den jungen Menschen zu Hause besser helfen zu können.

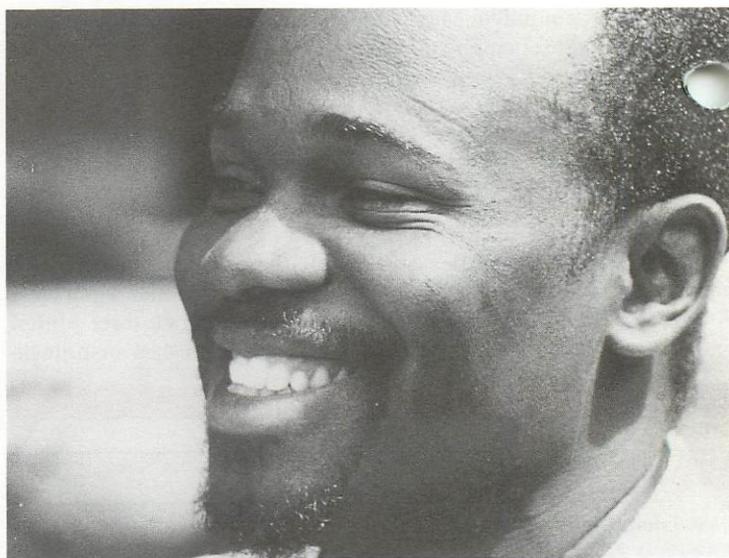
*Sandra:* «Ich brachte ein Paar Augen mit, die nicht gut sahen, ein Paar Ohren, die nicht gut hörten, und ein Herz voller Hass und Bitterkeit. Ich bin froh, dass ich heimkehren kann mit einem Paar Augen, die klar sehen, einem Paar Ohren, die ziemlich gut hören, und mit einem Herzen, das mit Liebe gefüllt wurde...»

## Nigerien – Nord und Süd

In der alten Stadt Kano im Norden Nigeriens und in Awo-Omamma, einer vornehmlich christlichen Stadt im Süden des Landes, fand Ende Mai eine zweiteilige Konferenz mit dem Titel «Neue Horizonte für Afrika» statt. Die gemeinsamen Gastgeber waren der Emir von Kano Alhaji Ado Bayero, der Führer von 7 Millionen Muslimen, und Häuptling Dr. B. U. Nzebire. Die Teilnehmer kamen aus verschiedenen Teilen Nigeriens, aus Kamerun, Ghana, Ägypten, Kenya, Uganda sowie der Schweiz und Grossbritannien.

Christen und Muslime traten gemeinsam auf, um ihren Hoffnungen für ihr Land Ausdruck zu geben. Der anglikanische Bischof von Kano, Rev. B. B. Ayam, der speziell vom Emir eingeladen worden war, unterstrich, dass Religion zwar wichtig, ihre praktische Anwendung aber besonders kostbar sei. 26 junge Leute hatten sich von Studium und Arbeitsstelle – zum Teil mit unbezahltem Urlaub – freigemacht, um bei der Organisation und Durchführung der Konferenz mitzuarbeiten.

Nach den Konferenztagen in Kano, während denen der Emir Gäste aus dem Osten des Landes empfangen hatte, reiste er 1186 km mit den andern Konferenzteilnehmern und seinen Beratern und Häuptlingen, um den Besuch der Würdenträger aus dem Osten des Landes zu



«Ein bedeutsamer Schritt», berichtet Emmanuel

erwidern. Dies ist ein bedeutsamer und ermutigender Schritt, da die Beziehungen zwischen den Ibos und den Nigerianern aus dem Norden bekanntlich seit zwanzig Jahren sehr gespannt sind.

Emmanuel Odiachi